

Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Band: 12=2 (1888)

Nachruf: Worte der Erinnerung an Wilhelm Vischer
Autor: Burckhardt, Achilles

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worte der Erinnerung

an

Wilhelm Vischer.



Gesprochen in der Sitzung der Historischen und
Antiquarischen Gesellschaft

den 8. April 1886

durch

Achilles Burckhardt.



Es geht Ihnen wohl, wenn Sie heute in diesem Saal sich einfinden, wir mir: Sie müssen des Mannes gedenken, der lange Jahre hindurch so recht das Haupt unsrer Gesellschaft war, welchen wir vor 8 Tagen zu Grabe geleitet haben, Wilhelm Vischers.

Wenn ein weiterer Familienkreis, ein Freundeskreis zum ersten Mal wieder zusammentritt, nachdem der Tod eine Lücke in denselben gerissen; so macht der Schmerz über den Verlust beim ersten Wiedersehen der Ueberlebenden sich besonders mächtig geltend. Und so ergeht es heute auch uns; wir fühlen es alle, und vornehmlich die, welche von Ihnen zur Leitung der Gesellschaft berufen sind, welchen unersetzlichen Verlust wir durch den Tod dieses Mannes erlitten haben, der viele Jahre persönlich als Präsident die Sitzungen und Geschäfte der Gesellschaft geleitet hatte, und, nachdem er von diesem Posten zurückgetreten war, in allen wichtigen Dingen die Quelle des Rathes für uns war, der unentwegt bis in die letzten Tage seines Lebens seine wissenschaftliche Arbeit in den Dienst der Gesellschaft gestellt hat. Daher fühlt sich denn diese, und vornehmlich fühlen wir uns, die wir gewohnt waren, überall seine Meinung und seinen Rath als letzte Norm einzuholen, recht verwaist; es geht uns ähnlich wie dem

Kreise des Sokrates, von dem Phädon so schön sagt, wie er durch den Tod des Meisters seines Hauptes, ja gleichsam seines Vaters beraubt sei. Da ist es uns ein schmerzvolles Bedürfniss und eine tiefgefühlte Pflicht zugleich, dass wir uns noch einmal fragen und uns sagen, wodurch der liebe Dahingeschiedene uns das alles gewesen ist.

Würden wir in ihm allein den Gelehrten und Forscher Wilh. Vischer missen, wir würden in hoher Anerkennung es aussprechen, was der Verstorbene auf dem Gebiete der Wissenschaft geleistet hat; aber, was uns den Verlust so schmerzlich macht, was die, welche mit ihm in näherer Beziehung standen, so traurig stimmt, ist der Verlust des edeln Menschen in Wilh. Vischer. Und das ist er geworden nicht durch seine gelehrte Arbeit, sondern durch die Arbeit an sich selbst; nie habe ich von einem Manne den Eindruck so lebhaft erhalten, als von ihm: sein ganzes Leben ist ein Arbeiten an sich selbst, ein Arbeiten an seinem Charakter. Wir haben sie häufig genannt in den jüngst vergangenen Tagen die Früchte dieser Arbeit, diese Leutseligkeit gegen Jedermann, diese Dienstfertigkeit, diese Aufopferungsfähigkeit, welche ihn vermochte, die lebhaftesten persönlichen Wünsche zurücktreten zu lassen hinter den Dienst an andern, sei es an Einzelnen, sei es an der Gesammtheit der Kirche, der Vaterstadt, des Vaterlandes; und dann diese Gewissenhaftigkeit und Lauterkeit und Wahrhaftigkeit, die den so anspruchslosen und bescheidenen, von Natur fast schüchternen Mann zum muthigen Kämpfer machte, für das, was er als das Rechte und Gute erkannt hatte.

Das sind aber die ganzen Männer, bei denen Grundsätze und Thaten zusammenfallen, deren Charakter nicht nur in einzelnen Lebensäusserungen, sondern in

ihrem ganzen Wirken sich ausprägt. Zu diesen gehört Wilhelm Vischer.

Wie sich sein Wesen in seinen Werken und zwar in denen, die uns hier zunächst entgegen treten, in seinen historischen Arbeiten, offenbart, erlauben Sie mir, nun anzudeuten. Meine Herren, viele von uns haben auch den Vater, den 1874 verstorbenen Herrn Rathsherr Prof. Vischer-Bilfinger gekannt und hochgeehrt. Es schien ein grosser Unterschied zu bestehen zwischen dem Wesen des Vaters und des Sohnes; aber in einem konnte man den Vater im Sohne wiedererkennen und von dem Sohne auf den Vater zurückschliessen, in der Gewissenhaftigkeit, womit sie alle ihre wissenschaftlichen Arbeiten durchführten.

Unser Wilhelm Vischer war darin Meister, die Elemente, den Grund einer historischen Ueberlieferung festzustellen; mit einem unermüdlichen, oft peinlich scheinenden Fleiss sammelt er, bis er glauben darf, alles Material, was kann beigebracht werden, auch beigebracht zu haben. Er zeigt uns, was wir aus der Ueberlieferung erkennen können, und verschweigt nicht, wo die Grenzen des Wissens gesteckt sind; er sucht nicht mit sogenannten glänzenden Hypothesen die Lücken zu überbrücken, die ja meist mehr Licht auf den Urheber werfen als auf das Objekt der Erkenntniss, das dadurch sollte erleuchtet werden; er sucht eben der Sache, nicht seiner Person zu dienen. Das zeigt sich auch in der Art, wie er Kritik übt, wie er Mitforschende behandelt. Da tritt seine Liebenswürdigkeit so schön hervor, indem er nie persönlich wird, wenigstens nicht, wo er zu entgegenen und zu berichtigen hat, wohl aber, wo er anerkennt und lobt. Gestatten Sie mir, ein Beispiel anzuführen. Bei der Herausgabe der Basler Chroniken traf Vischer vielfach auf die Arbeiten des Herrn Karl Bux-

torf, der manches aus denselben früher veröffentlicht und übersetzt hatte. Ich bin weit entfernt dem Verdienst dieses Mannes um die Kenntniss der Geschichte der Vaterstadt zu nahe zu treten; aber das darf gesagt werden, dass was Genauigkeit in Erforschung und Wiedergabe anbetrifft, Buxtorf manche billige Forderung nicht immer erfüllt. Davon aber redet Vischer, dem das oft entgentreten musste, nicht; sondern er hat nur Worte freundlicher, lebhafter Anerkennung für den Mann, „der unermüdlich bestrebt war, den Inhalt dieser alten Quellen weitem Kreisen zu eröffnen“.

Wir wissen, dass es Wilh. Vischer nicht vergönnt war, einen Wunsch erfüllt zu sehen, den er hin und wieder aussprach, Zeit und Musse zu finden zu einer grössern zusammenhängenden Darstellung der neuesten Schweizergeschichte; in diesem Sommer wollte er an der Universität durch eine Vorlesung über den Gegenstand sich in die Sache hineinarbeiten. Es sollte nicht sein. Was er uns hinterlassen hat, ist eine Reihe von grössern und kleinern Einzeldarstellungen und die 2 Bände der Basler Chroniken. Wer sich die Titel durchsieht, wird erst eine bunte Mannigfaltigkeit des Stoffes bemerken; bald aber erkennen wir, dass sich doch dieses ganze wissenschaftliche Wirken um zwei Kerne kristallisiert. Den einen bilden die Arbeiten über die Bünde des ausgehenden Mittelalters, die Städtebünde sowohl wie die Bauernbünde der Eidgenossen, den andern die Basler Chroniken.

Die erste grössere Publikation Vischers erschien in den Forschungen zur deutschen Geschichte 1862 und 1863; sie gilt „der Geschichte des schwäbischen Städtebundes der Jahre 1376 bis 1389“. Die beiläufig 250 Seiten umfassende Abhandlung zerfällt in Text, Register und Urkunden; sie ist eine Frucht sorgfältiger Studien

der für diesen Stoff ausgiebigen Archive zu Stuttgart und auch zu Basel. Wenn Vischer selbst beklagt, „dass es ihm nicht immer gelingen wollte, den vorwiegend aus Urkunden geschöpften Stoff seiner Sprödigkeit zu entkleiden und ihm frisches Leben einzuhauchen“, so ist das als Geständniss eines ängstlich aufrichtigen Autors aufzufassen; jedenfalls hat dieser Mangel ihn auf die Dauer nicht verfolgt. Er hat es verstanden, da, wo es am Platze war, Form und Kunst der Darstellung in ihr volles Recht einzusetzen, wie schon seine beiden ältern Neujahrsblätter beweisen, das von 1859 „Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritt Karls IV.“, und das von 1865 „der Schwabenkrieg und die Stadt Basel 1499“, beides Arbeiten, die demselben Interesse für die Entwicklung der Städte entsprungen sind.

Seine angesehene Stellung unter den Erforschern der vaterländischen Geschichte erwarb sich sodann Wilh. Vischer 1867 durch die Schrift: „die Sage von der Befreiung der Waldstätte, nach ihrer allmählichen Ausbildung, untersucht von Wilh. Vischer“. Sie ist eine Frucht seines Göttinger-Aufenthaltes und — wie später im Jahr 1874 das Urner-Spiel vom Wilhelm Tell — dem Manne gewidmet, den er gern als seinen Lehrer angesehen, dem er an Anregung und Methode am meisten verdankte, Georg Waitz. Die Arbeit ist mustergiltig für derartige Untersuchungen. Vischer zeigt an einem erlauchten Beispiel, wie wichtige geschichtliche That-sachen in der Nachwelt weiterleben und weiterlebend umgestaltet und erweitert werden. Mit umsichtigem Blicke, ich möchte auch sagen, mit einem wahren Ordnungs- und Ordnersinn werden die einzelnen Fäden durch die Reihe der geschichtlichen Zeugnisse verfolgt, und wird jeweilen betont, wo ein neues Element ansetzt,

so dass der Leser das Vertrauen bekommt, und wenn der Berichte noch viel mehr wären, er hätte den rechten Führer an der Hand, sich durch dieselben hindurch zu finden.

Für die Arbeit, welche Vischer in den letzten zwei Decennien beschäftigte, verpflichtet er unsre Gesellschaft zu besonders innigem Dank; denn auf seine Anregung vornehmlich wurde sie von der Gesellschaft beschlossen, und von ihm wurde sie in der Hauptsache durchgeführt: ich meine die beiden bisher erschienenen Bände der Basler Chroniken. Der erste enthält bekanntlich die Chronik des Fridolin und Peter Ryff aus dem XVI. Jahrhundert, sowie die geschichtlichen Aufzeichnungen der Karthäuser in Klein-Basel. Dieser Band mit seinen sorgfältigen erschöpfenden Anmerkungen und seinen Beilagen bildet in Zukunft die Grundlage jeder Darstellung der Reformationszeit in unsrer Stadt; man wird gern gerade hier das Urtheil anschliessen, dass, wo Wilh. Vischer durch seine Quellenforschung, Quellenkritik und Quellenwiedergabe den Grund gelegt hat, die folgenden sicher weiter bauen dürfen; die Arbeit, die er gethan, ist gethan; wenn nicht neue Quellen entdeckt werden, so würden andre, welche an diesen Chronikenband rühren, nur unnütz und aberwitzig die Steine des Fundamentes wieder durcheinander werfen.

Als Blüthen, welche diese fruchtbare Arbeit mitgetrieben hat, möchte ich zwei weitere Neujahrsblätter nennen, von 1872: „eine Basler Familie aus dem XVI. Jahrhundert“. Es sind die Geschicke der Ryff, welche er, vorzüglich an ihren eignen Aufzeichnungen weiter verfolgt; hervorragte wie an Bedeutung so auch in der Charakteristik Andreas Ryff. Das andre Blatt von 1873 „das Karthäuserkloster und die Bürgerschaft von Basel“, an den zweiten Theil des Chronikenbandes sich anleh-

nend, weiss mit feinem Sinn die tiefe Religiosität zu schildern, die unmittelbar vor der Reformation in vielen Vertretern dieses strengen Ordens uns entgegen tritt.

Auch eine ganze Reihe von Vorträgen erwachsen für die Gesellschaft aus diesen Studien, so über die Geschichtschreiber der Karthaus, über Reuchlins Beziehungen zu Basel, über Beatus Rhenanus. In den Kreis der Reformationsgeschichte gehört auch die subtile Untersuchung, die unter dem Titel „Erasmiana“ als Universitätsprogramm erschien, mit ihren überraschenden Resultaten. — Von der Knebelschen Chronik ist bis zum Tod Vischers nur der erste Band erschienen, dem zweiten, der auch die Beilagen umfasst, hoffte er diesen Frühling in der Stille des Landlebens das einzige, was daran noch fehlte, die Einleitung vorzusetzen.

Die meisten dieser Forschungen führten Vischer in die Einzelheiten, scheinbar ins kleine; aber das liess ihn nie vergessen, dass der Werth des Einzelnen, des Kleinen darin besteht, dass es einen nothwendigen Theil des Ganzen ausmacht. Den letzten Zweck historischer Forschung sah er nie in der Aufhäufung einer Masse von Wissensstoff, in dem Gelangen zur Kenntniss möglichst vieler Thatsachen, sondern darin, „dass das Menschengeschlecht zur Kenntniss seiner selbst“ geführt werde, wie er es ausspricht am Schlusse seiner Rektoratsrede von 1877, in der er die Grenzen des historischen Wissens mit durchsichtiger Klarheit prüft. Er nimmt da Gelegenheit, die Wandelungen, welchen die geschichtliche Ueberlieferung unterliegen muss, darzustellen. Als concretes Beispiel schwebt ihm mehrfach die Gestaltung der Ueberlieferung von der Befreiung der Waldstätte vor, so dass man in diesem Vortrag gewisser Massen das allgemein methodische Resultat jener Forschung kann ausgesprochen sehen.

Ich könnte noch von mancher kleinern Mittheilung und von manchem der zahlreichen Vorträge sprechen, die Vischer — besonders in den Jahren 1868 bis 1874 — in unsrer Gesellschaft gehalten, könnte daran erinnern, wie er in der Zeit, da er den Verein leitete, immer bereit war, einzutreten, wenn es an Stoff für einen Sitzungsabend mangelte. Doch ich unterlasse das heute, und deute nur noch auf seine letzte Arbeit hin, auf jenes lebensvolle Bild von dem Streit zwischen dem Rath zu Basel und den Deutschordensrittern, das er uns am 14. Januar dieses Jahres entworfen hatte.

Ich weiss wohl, mit der Schilderung der schriftstellerischen Thätigkeit Vischers ist sein Wirken für die Geschichte, vorab für unsre Basler- und die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft nicht erschöpft. An allen Unternehmungen derselben nahm er eifrig Theil; überall, wo ein neues Arbeitsfeld eröffnet wurde, hat er uns mit seinem Rath die Gesetze des Arbeitens festgestellt, zuletzt noch bei den Vorbereitungen zum Basler Urkundenbuch; auch der Feier des 50jährigen Jubiläums der Gesellschaft nahm er sich mit Wärme an. Er hat diesen Ehrentag, der vornehmlich auch sein Ehrentag gewesen wäre, nicht mehr erleben dürfen; auch nicht das Erscheinen der ersten Anfänge des Urkundenbuches, das eine Anzahl meist jüngerer Historiker unter seiner Leitung, der ihnen Meister und Lehrer war, zu bearbeiten unternommen hatte. Aber wenn das Werk über kurz oder lang ans Licht treten wird, so wird es als Denkmal seines Wirkens unter uns, seines Rathes, seiner Anregung erscheinen.

Wozu werden uns solche Männer geschenkt, deren Weilen unter uns so segensreich wirkt, deren Abscheiden von uns eine so weite Lücke hinterlässt? Doch auch dazu, dass wir ergründen, was in ihrem Wesen

das Schaffende, das Treibende war und dass wir dann unsern Blick auf uns selbst werfen.

Als die Freunde den Sokrates, der dem Tod schon ins Angesicht schaute, fragten, was sie ihm nach seinem Scheiden am ehesten Liebes erweisen könnten, sprach er: „Wenn ihr für Euch selbst besorgt seid, und auf Euch selbst achtet, und nach dem, was wir als das Rechte aufgestellt haben, gleichsam diesen Spuren folgend, lebt, so werdet ihr mir am meisten zu Liebe handeln“.

**Verzeichniss der im Druck erschienenen Schriften
Wilhelm Vischers.**

1859. **Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV.** 37. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
1862. **Geschichte des schwäbischen Städtebundes der Jahre 1376—89.** In den Forschungen zur Deutschen Geschichte. Band II und III.
1865. **Der Schwabenkrieg und die Stadt Basel 1499.** 43. Neujahrsblatt.
1867. **Die Sage von der Befreiung der Waldstätte nach ihrer allmählichen Ausbildung untersucht.** Nebst einer Beilage: Das älteste Tellenschauspiel. Leipzig 1867.
1870. **Beilagen zu Andreas Ryff von Prof. Andreas Heusler-Ryhiner.** Beiträge zur vaterländ. Geschichte. Bd. IX.

1872. **Eine Basler Bürgerfamilie aus dem XVI. Jahrhundert (Ryff).** 50. Neujahrsblatt.
1872. **Basler Chroniken.** Herausgegeben von der historischen Gesellschaft in Basel. I. Bd., hrsggeg. durch Wilh. Vischer und Alfred Stern. Leipzig, Hirzel.
1873. **Das Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel.** 51. Neujahrsblatt.
1873. **Guillaume Tell.** Secretan, Galerie Suisse. Tom. I.
1874. **Eidgenössische Universität und Kantonalhochschulen.** Offener Brief an Herrn Ständerath Kappeler, Präsidenten des eidgenössischen Schulrathes.
1874. **Das Urner-Spiel vom Wilhelm Tell.** Basel, Schultze.
1876. **Erasmiana.** Programm zur Rectoratsfeier der Universität Basel.
1877. **Ueber die Grenzen des historischen Wissens.** Rectoratsrede. Preussische Jahrbücher. Band 46.
1880. **Basler Chroniken.** Band II. Hans Knebels Tagebuch. Leipzig, Hirzel.
1881. **Der Ausbruch der Burgunder Kriege.** Akademischer Vortrag, gehalten den 18. Jan. 1881. Abgedruckt in der Allg. Schweizer Zeitung.
1882. **Bernhard von Weimar und Hans Ludwig von Erlach.** Nach den Forschungen von Aug. v. Gonzenbach. Vorgetragen in der histor. Gesellschaft. Separat-Abdruck aus der Allg. Schweizer Zeitung.
1885. **Der eidgenössische Verein 1875—1885.** Vortrag gehalten in der Generalversammlung zu Olten am 7. Juni 1885. Basel.
1886. **Aus Basels Vergangenheit.** Vorgetragen in der histor. und antiquar. Gesellschaft, 14. Jan. 1886. Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Bd. II. Heft 3.
1886. **Basler Chroniken.** Band III. Hans Knebels Tagebuch, Schluss nebst Beilagen. Leipzig, Hirzel. (Unter der Presse.)

Allgemeine deutsche Biographie.

- Band 2. Beck, Joh. Christoph, Historiker. † 1785.
Band 3. Bruckner, Daniel, Histor. † 1781.
Burckhardt, Karl, Bürgermeister. † 1850.
Burckhardt, Dr. Ludw. August, Histor. † 1863.
Burckhardt, Peter, Landammann. † 1817.
Band 4. Debary, Joh., Bürgermeister. † 1800.
Band 6. Falkenstein, Thomas von. † nach 1479.
Band 7. Flachslan, Joh., Bürgermeister. † 1462/63.
Band 11. Heinrich II., Bischof von Basel. † 1238.
Heinrich III., Bischof von Basel. † 1273.
Band 12. Heusler, Dr. Andreas, Rathsherr u. Professor. † 1868.
Hofmann, Joh. Jak., Histor. † 1706.
Band 16. Knebel, Joh., Kaplan, Chronikschreiber. † 1481/82.

